

Rudolf Haller

DAS FORTSCHREITEN DER ERKENNTNIS Zur Verwendung semiotischer Zusammenhänge durch Benedictus de Spinoza

Eine ideengeschichtliche Miniatur
zum 75. Geburtstag Prof. Elisabeth Walther-Bense gewidmet

I. Ein Anstoß, Spinoza zu lesen

Wie theoretische Entwürfe haben auch ästhetische Konzeptionen ihre Geschichte. An der Ulmer Hochschule für Gestaltung kam es 1951-56 zu einer anregenden Zusammenarbeit zwischen Max Bense und Max Bill, ihrem damaligen Rektor, die Erhebliches zur konzeptionellen Vertiefung der konkreten Kunst beitrug und viele ihrer Schüler erkennbar beeinflusste. Künstlerischer Lehrer Max Bills aber war in den dreissiger Jahren der 1886 geborene, 22 Jahre ältere George Vantongerloo. Vantongerloo war Präsident der Pariser Künstlergruppe „Abstraction-Création“ gewesen, zu der auch Max Bill von 1932-36 gehörte. Hier bei Vantongerloo begann ein Abschnitt der Geschichte ästhetischer Konzeptionen, als dieser 1918 abrupt einen neuen Stil der geometrischen Systemkunst entwickelte. Deren polygonale Flächen und linearen Gerüste in lichter Geometrie faszinierten den jungen Max Bill. Schon im Kreis der niederländischen Künstlergruppe de Stijl war Vantongerloo in konzeptionelle Auseinandersetzung mit Piet Mondrian geraten. Vantongerloo hatte, nach seinem Bekunden, begonnen, sich erkenntnistheoretisch an der „Ethik, nach der geometrischen Methode dargestellt“ des Benedictus de Spinoza (*Ethica. Ordine Geometrica demonstrata. 1677*) zu orientieren. Auf der Suche diesen Stilwandel zu verstehen, folgen wir der Spur, Spinoza neu zu lesen.

II. Zur Darstellungsweise in Spinozas „Ethica“

Descartes gewinnt Gewißheit aus dem Denkvollzug des ‘cogito’. Weil der Mensch denkt, sind Descartes’ Überlegungen ihm gewiß. Bei Spinoza definiert das Denken den Menschen und er formuliert deshalb sein Axiom II, 2: *Homo cogitat* (Der Mensch denkt). Gewißheit gewinnt Spinoza dadurch, daß der Mensch denkt, noch nicht. Diese ist bei ihm ein Merkmal erst des objektiven Denkens. Sie kann demonstriert werden. Deshalb ordnet Spinoza seine Sätze nach den Gepflogenheiten der Lehrbücher der Geometrie. In dieser Demonstration wird ihm sein Denken dann schließlich gewiß. Bei Descartes gibt es den Befund des eigenen Denkens, der auch allem anderen Gewißheit verschafft. Nicht so bei Spinoza, für den es auf die Objektivierbarkeit des Denkens ankommt, seinen Verlauf und seine Darstellbarkeit, um Gewißheit zu gewinnen. Die Methodik des Verstehens ist uns demzufolge als Sache einer deduzierenden und begründenden Vernunft aufgetragen.

III. Die drei Gattungen der Erkenntnis

In den Anmerkungen zum Lehrsatz 40 im Teil II der Ethica unterscheidet Spinoza drei Arten des Erfassens des Vielfältigen und der Bildung von Universalbegriffen:

Die Erkenntnis

1. a) aus Wahrnehmungen (perceptiones), in der sich die Einzeldinge den Sinnen verstümmelt, verworren und ohne Ordnung darstellen,
b) aus Zeichen (ex signis), z.B. daraus, daß wir beim Hören oder Lesen von Wörtern uns der betreffenden Dinge erinnern und gewisse Ideen von ihnen bilden,
2. daraus, daß wir Gemeinbegriffe und adäquate Ideen von den Eigenschaften der Dinge haben (ratio),
3. durch Fortschreiten der Erkenntnis (cognoscendi genus procedit).

Zunächst ist anzumerken, daß in Spinozas Verwendung des Begriffs vom Zeichen hier dasjenige gemeint ist, das wir z. B. beim Hören wahrnehmen, nämlich die Wahrnehmung des Mittels des allgemeinen Zeichens.

Die Erkenntnis erster Gattung ist die einzige Ursache der Falschheit; die Erkenntnis zweiter und dritter Gattung aber ist notwendig wahr (II, Lehrsatz 41).

Die Erkenntnis zweiter und dritter Gattung, nicht die Erkenntnis der ersten Gattung, lehrt uns das Wahre vom Falschen unterscheiden (II, Lehrsatz 42).

Es ist das höchste Bestreben des Geistes, die Dinge nach der dritten Gattung der Erkenntnis zu erkennen (V, Lehrsatz 25).

Die erwähnte Anmerkung in der Ethica (II, Lehrsatz 40, Anm. 2) enthält auch ein erläuterndes Beispiel:

Es seien drei Zahlen gegeben. Es soll diejenige Zahl gesucht werden, die zur dritten Zahl im gleichen Verhältnis steht wie die zweite zur ersten.

Der gängige Lösungsweg besteht darin, die zweite mit der dritten Zahl zu multiplizieren und das Produkt durch die erste zu dividieren. Ein Beweis für die Lösung ist zum 19. Lehrsatz des 7. Buches des Euklid über die allgemeinen Eigenschaften der Proportionen wiedergegeben. Der Lehrsatz des Euklid enthält die Bedingung, die den Schluß, und damit das Fortschreiten der Erkenntnis, auf die gesuchte Zahl erlaubt. Spinoza erläutert nun, daß das Auffinden der gesuchten vierten Zahl allgemein durch intuitives Wissen erfolgt, das uns erlaubt, adäquate Ideen von ihren Eigenschaften zu bilden.

„Bei sehr einfachen Zahlen dagegen“, schreibt Spinoza, „bedarf es dergleichen nicht. Wenn z.B. die Zahlen 1, 2, 3 gegeben sind, sieht jeder, daß die vierte Proportionszahl 6 ist, und das viel deutlicher, weil wir aus dem Verhältnis zwischen der ersten und der zweiten Zahl, das wir auf Anhieb wahrnehmen, die vierte erschließen“.

Stets aber beziehen sich die dargestellten Einzeldinge, hier die gegebenen drei Zahlen, auf die Idee von den Eigenschaften eines Dings, hier die erschlossene vierte Zahl, unter der Bedingung, die das Fortschreiten der Erkenntnis erlaubt, und das ist hier der Zusammenhang der allgemeinen Eigenschaften der Proportionen. Die Beziehung einer Wahrnehmung auf ihre Rationalisie-

nung ist aber stets eine Bezeichnung, und diese zusammen mit der Bedingung für diese Bezeichnung eine Zeichenrelation.

Diese Situation gilt allgemein, denn (alt. Beweis zu Lehrsatz 11, I): „Von jedem Ding muß eine Ursache oder ein Grund angegeben werden, sowohl warum es existiert, als auch warum es nicht existiert“.

So erhalten wir also als Grund für die methodische Figur der Darstellungsweise in Spinozas *Ethica*: Während die Erkenntnis von Lehrsatz zu Lehrsatz fortschreitet, zeigt der jeweils dazu gegebene Beweis die Bedingung des Fortschreitens, unter der wir von der Idee der erschlossenen Eigenschaften wissen.

IV. Die Zusammenhänge zusammengesetzter Ideen

Spinoza versteht unter einer Idee einen Gemeinbegriff des Geistes (II, Definition 3): „Unter Idee verstehe ich einen Begriff des Geistes, den der Geist bildet, weil er ein denkendes Ding ist“. Die Übereinstimmung einer Idee mit dem von ihr bezeichneten Gegenstand ist dabei vorausgesetzt (I, Axiom 6): „Eine wahre Idee muß mit ihrem Gegenstand übereinstimmen.“

Dabei ist zu beachten, daß Ideen nicht für sich alleine stehen (II, Lehrsatz 15): „Die Idee, die das formale Sein des menschlichen Geistes ausmacht, ist nicht einfach, sondern aus sehr vielen Ideen zusammengesetzt“.

Welcher Art ist aber nun die Übereinstimmung eines Begriffs des Geistes mit seinem Gegenstand? Dazu (II, Lehrsatz 7): „Die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist dieselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge“. Auch hier gibt Spinoza ein Beispiel (Anmerkung zu II, Lehrsatz 7): „Ein in der Natur existierender Kreis und die Idee eines existierenden Kreises ist z. B. ein und dasselbe Ding, das durch verschiedene Attribute ausgedrückt wird. Mögen wir daher die Natur unter dem Attribut der Ausdehnung oder unter dem Attribut des Denkens oder unter irgendeinem anderen begreifen, immer werden wir ein und dieselbe Ordnung oder ein und dieselbe Verknüpfung der Ursachen, d. h. dieselben Dinge eins aus dem anderen folgend, vorfinden“. Die Ordnung der Ideen ist auf die Ordnung der Dinge bezogen nur unter einer notwendigen bestimmenden Bedingung, das Wodurch dieser Beziehung. (II, Definition 2): „Zum Wesen des Dinges gehört, sage ich, das, wodurch, wenn es gegeben ist, das Ding notwendig gesetzt und wodurch, wenn es aufgehoben wird, das Ding notwendig aufgehoben wird; oder das, ohne welches das Ding, und umgekehrt, was ohne das Ding weder sein noch begriffen werden kann“. Auch für den Zusammenhang des Dinges und der Idee gibt es stets eine Bedingung, die das Fortschreiten vom einen zum anderen erlaubt, nämlich diejenige, die beschreibt, wodurch diese zustande kommt.

Im Bezug von einer Ursache auf ihre Wirkung steckt als Voraussetzung eine Gemeinsamkeit beider (I, Lehrsatz 3): „Von Dingen, die nichts miteinander gemein haben, kann nicht das eine Ursache des anderen sein“. Diese strenge Forderung nach einer ‚Gemeinsamkeit‘ wird im allgemeinen Bezug der Wahrnehmungen auf die Ideen ihrer Eigenschaften als Abbildungsbeziehung allgemeiner beschrieben. Es sind „die Affektionen des menschlichen Körpers, deren Ideen die äußeren Körper uns als gegenwärtig darstellen, Bilder der Dinge zu nennen, wenn sie auch die

Gestalten der Dinge nicht wiedergeben“ (Anmerkung zu Lehrsatz 17, II). In den Anmerkungen zum Lehrsatz 40, II wird diese Abbildungsbeziehung ausdrücklich auf transzendente Begriffe wie „das Seiende“, „das Ding“ und „Etwas“ ausgedehnt. Spinoza betont damit die Allgemeingültigkeit dieser grundlegenden Beziehung, die deutlich als die Fähigkeit des Aufeinanderbezugs unterschiedlicher ontologischer Entitäten sichtbar ist. Damit steht Spinoza unmittelbar an der Schwelle des modernen Zeichenbegriffs.

Die Ordnung und Verknüpfung der Begriffe des Geistes bildet auch die Grundlage der Ethik Spinozas. Er beginnt deshalb den auf die praktische Ethik gerichteten Teil mit (V, Lehrsatz 1): „Wie die Gedanken und Ideen der Dinge im Geiste sich ordnen und verketten, genau entsprechend ordnen und verketten sich die Affektionen des Körpers oder die Vorstellungen der Dinge im Körper“.

Das Sein des menschlichen Geistes ist durch eine erste Idee bestimmt. (II, Lehrsatz 11): „Das erste, was das wirkliche Sein des menschlichen Geistes ausmacht, ist nichts anderes als die Idee eines wirklich existierenden Einzeldings“. Diese Idee ist, nach dem vorigen, zusammengesetzt; sie hat für den Menschen, als Idee eines Einzeldings, als Objekt den Körper. (II, Lehrsatz 13): „Das Objekt der Idee, die den menschlichen Geist ausmacht, ist der Körper oder ein bestimmter Modus der Ausdehnung, der wirklich existiert, und nichts anderes“.

Die Existenz des ersten Einzeldings ist notwendig für die Existenz jeden anderen Dinges. (I, Lehrsatz 28): „Jedes einzelne oder jedes Ding, welches endlich ist und eine bestimmte Existenz hat, kann nicht existieren und nicht zum Wirken bestimmt werden, wenn es nicht ... von einer bestimmten Ursache bestimmt wird. Und ebenso kann diese Ursache auch nicht existieren und nicht zum Wirken bestimmt werden, wenn sie nicht von einer anderen ... bestimmt wird. Und so fort ins Unendliche“.

Zur adäquaten Erkenntnis führt notwendig das allen Gemeinsame, denn dieses ist es, das auf eine adäquate Idee führt (II, Lehrsatz 39): „Was dem menschlichen Körper und einigen äußeren Körpern, durch die der menschliche Körper affiziert zu werden pflegt, gemeinsam und eigentümlich ist und was im Teil eines jeden von diesen Körpern ebenso wie im Ganzen ist, davon wird es auch im Geiste eine adäquate Idee geben“. Das Gemeinsame kann nach Lehrsatz II, 38 aber nicht anders begriffen werden als adäquat.

So legt Spinoza die Grundlage für eine genetische Erklärung interpersoneller Erkenntnis unter Verwendung der methodischen Figur semiotischer Begriffszusammenhänge.

Literatur

Benedictus de Spinoza: *Die Ethik* (lat. und dt.); übers. v. Jakob Stern. Stuttgart 1977.

Klaus Hammacher: „Benedictus de Spinoza: Gewißheit in Erkenntnis und Handeln“, in: *Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Neuzeit I*; Göttingen 1979.

Elisabeth Walther: *Allgemeine Zeichenlehre*; Stuttgart 1979.

Inhalt

| | | |
|--|-----|---|
| Udo Bayer/ Juliane Hansen/ Karl Gfesser | 5 | Grußwort / Foreword |
| Ottomar Hartwig | 7 | Ein Bildzeichen für Elisabeth Walther-Bense zum 75. Geburtstag |
| Gérard Deledalle | 8 | Peirce, les Catégories et les Signes |
| Rosemarie und Fried Alstaedter | 23 | An Elisabeth |
| Frieder Nake | 24 | Der semiotische Charakter der informatischen Gegenstände |
| Georg Nees | 36 | Die Blindschleichen, das Eisenerz und die Zeichen. Semiotisch/kybernetische Erinnerungen und Vorahnungen |
| Wil Frenken | 49 | Für Elisabeth. PRO CAPTU LECTORIS HABENT SUA FATA LIBELLI |
| Elisabeth Emter | 52 | <i>Augenblick</i> . Eine Zeitschrift wider die metaphysische Behaglichkeit |
| Armin Mehling | 60 | Geburtstagsgruß |
| Wojciech H. Kalaga | 61 | Signification and Objects |
| Betty Leirner | 71 | espássaro |
| Jan Peter Tripp | 73 | <<Pauline>> (Noch 'ne Blume für E.) |
| Dinda L. Gorrée | 74 | Translation: Between Imaging, Modeling, and Manipulation |
| Angelika Jakob | 84 | Semiramis der Semiotik |
| Hans Brög | 85 | Am Rande der Semiotik |
| Karel Trinkewitz | 91 | Bernard Bolzanos Haus in Prag als angeblicher Tatort eines Mordes im Jahr 1848 |
| Dušan I. Bjelić | 94 | The Levitational Physics of Icons and the Gravitational Theology of Newton |
| Lee Lichterloh | 113 | Komposition mit Schwarz |
| Rudolf Haller | 114 | Das Fortschreiten der Erkenntnis. Zur Verwendung semiotischer Zusammenhänge durch Benedictus de Spinoza |
| Frue Cheng | 118 | Neue Darstellung der Zeichenoperationen |
| Angelika Karger | 128 | Zeichenwirkung als philosophische Aufgabe |
| Jens-Peter Mardersteig | 145 | Faul im August |
| Udo Bayer | 147 | Zur Semiotik der Gartenkunst |
| M. Drea | 165 | Le monde en miniature |

| | | |
|--|-----|---|
| Karl Herrmann | 167 | Anwendung semiotischer Vorstellungen zur Erzeugung erkenntnistheoretischer Modelle |
| Thomas Gil | 181 | Der Zeichenbegriff in John Lockes empiristischer Erkenntnistheorie |
| Solange Magalhães | 189 | S/ Título |
| Magdolna Orosz | 190 | "Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache." Vermittlung und zeichenhafte Welt in der deutschen Romantik |
| Reinhard Döhl | 203 | zuerst wurden die poetiken außer kurs gesetzt - dann kam der reim abhanden - schließlich fehlten sogar die worte. aprèslude |
| Helmut Kreuzer | 209 | Hiršals Jugendwelt. Oder eine "ungewohnte Form" der Autobiographie |
| Almir Mavignier | 215 | Konvex/Konkave Linie |
| Ilse Walther-Dulk | 216 | Auf der Suche nach der Philosophie Marcel Prousts |
| Xu Hengchun | 232 | Eine Skizze von Kulturuntersuchung |
| Vera Molnar | 238 | Variations Ste.-Victoire 1989-96 |
| Barbara Wichelhaus | 244 | Der kreative Aufbau von Bedeutungen durch Malen und Zeichnen im Kindesalter |
| Engelbert Kronthaler | 259 | Du sollst Dir kein Bild machen ... |
| Karl Gfesser | 274 | Vorbemerkungen zu einer semiotischen Textanalyse |
| Maria Heyer-Loos | 297 | Montierte Landschaft |
| Alfred Toth | 298 | Auf dem Weg zur ersten semiotischen Grammatik |
| Hariss Kidwaii | 311 | Die Basistheorie der Semiotik und die Kleine Matrix |
| Wolfgang Kiwus | 318 | Computergrafiken |
| Herbert Heyer | 320 | Über asymptotisch fehlerfreie Übertragbarkeit von Information |
| Josef Klein | 335 | Über Intention und Intension in Ansehung des Aufbaus der deontischen Modalitäten - Zur normsemiotischen Kritik des Extensionalismus |
| Gerald L. Eberlein/ Angelika Karger | 345 | Semiotische Analyse eines sozio-kulturellen Phänomens am Beispiel von UFO-Gläubigkeit |
| Anita Kernwein | 355 | Bibliographie der Schriften Elisabeth Walthers |